

Das Erziehungsziel

Autor(en): **Bucher, Theodor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **52 (1965)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Friede sei mit euch!

Prof. Franz Bürkli, Luzern

So oft der auferstandene Christus seinen Jüngern erschien, grüßte er sie mit den Worten: «Der Friede sei mit euch!» Das war nicht bloß eine herkömmliche orientalische Wendung, wie sie heute noch jeder Beduine gebraucht, sondern Christus brachte seinen Jüngern wirklich den Frieden. Satan hatte versucht, in der Seele Christi den Frieden zu zerstören, als er ihn am Ölberg versuchte und die entsetzliche Todesangst über ihn kommen ließ. Auch den Aposteln nahm er in den schweren Stunden des Leidens ihres Herrn den Frieden aus der Seele. Sie bekannten ja selbst, sie hätten früher geglaubt, Jesus sei der verheißene Erlöser; aber nun sei schon der dritte Tag, seit er am Kreuze gestorben. Die Osterbotschaft der Frauen, die das Grab besucht und den Leichnam Jesu hatten einbalsamieren wollen, verwirrte sie noch mehr (Lk 24, 18ff.). Dunkelheit und Ruhelosigkeit hatten in ihren Seelen Einzug gehalten; Verwirrung und Unsicherheit bedrängten sie.

So macht es Satan heute noch. Schon Michäas (5, 5) hatte gesagt: «Er (Christus) wird der Friede sein.» Und die Engel sangen an Weihnachten: «Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind» (Lk 2, 14). Paulus aber sagt rundweg (Röm 14, 17): «Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste.» Im Brief an die Epheser nennt er Christus kurz «unsern Frieden» (2, 14). Nur Christus ist der Friede, und nur er kann uns den wahren Frieden bringen, weil nur er die Macht hat, Satan und sein Reich wirklich zu besiegen. Äußere Güter können uns zeitweise befriedigen und erfreuen, den wahren, inneren Frieden können sie auf die Dauer nicht geben. Vor dem menschlichen Gewissen und dem göttlichen Gerichte kann nur der Friede Christi bestehen.

Darum ist es unsere wichtigste Aufgabe, diesen wahren Frieden Christi zu suchen in der Reinheit des Geistes, in Wahrheit und liebender Hingabe an den, der der Friede ist. Diesem Frieden hat auch die Schule zu dienen, indem sie «Gott gibt, was Gottes ist» (Mk 12, 17). Die Schule aber, die Gott seine Rechte vorenthält, kann nicht eine Schule des Friedens sein.

Das Erziehungsziel

Dr. Theodor Bucher, Rickenbach-Schwyz

Anneli, 6j., kommt mitschmutzigen Kleidern nach Hause. Es hat mit den Nachbarkindern gespielt und sich getollt. Was nicht ausbleiben konnte, trat ein: Zerzauste Haare, schmutzige Hände, Kleider und Schuhe usw. Die Mutter schimpft mit ihm: «Mit dir hat man nichts als Ärger. Ich sage es dem Samichlaus. Der Schmutzli wird dich in den Sack stecken. Böse Kinder kommen überhaupt in die Hölle!» Der Vater, dem abends das Vorgekommene erklärt wird, reagiert gerade anders: «Die kleine Anna hat die besten Anlagen, sich im Leben zu bewähren und etwas Tüchtiges zu werden. Sie ist unternehmungslustig und angriffig.»

Warum dieser Unterschied in der Beurteilung einer erzieherischen Situation? Diese Eltern sind sich offenbar nicht einig über das Ziel, auf das hin sie ihr Kind erziehen sollen: Braves, stilles Sich-einfügen – selbständiges Sichauseinandersetzen mit dem Leben und seinen Gefahren.

Problemstellung

Jede erzieherische Handlung setzt ein Ziel voraus, wel-

Achtung!

Der heutigen Nummer liegt ein Einzahlungsschein bei. Wir bitten höflich um Einzahlung von Fr. 14.65 (1. Mai 1965 bis 31. Dezember 1965). Adreßänderungen bitte melden! Administration der «Schweizer Schule», Walter-Verlag AG, 4600 Olten.

ches die Erzieher erreichen wollen. Allerdings können wenige darüber genau Rechenschaft geben. Sie erziehen ohne bewußte und ausdrückliche Planung. Trotzdem streben sie ein Ziel an.

Das trifft gerade für die wirksamsten Erziehungsformen zu. Die Erziehung geschieht unreflektiert, gemäß Tradition und Übereinkunft, eingebettet in die Lebensluft und den Lebensstil, in die Weltanschauung der Gemeinschaft, in das gesinnungseinige soziale Gefüge: Sippe, Dorf, Volk, Schule, Bekenntnis, Kirche.

So wird schon in primitiven Verhältnissen zielvoll erzogen. Der Steinzeitmensch von damals und der Pygmäe von heute, die ihren kleinen Sohn zum Fischfang oder zu einer religiösen Feier mitnehmen, erziehen ihn durch Teilnehmen- und Mittunlassen auf all das hin, was er zum Bestehen des Lebenskampfes und zum Erreichen des Lebenssinnes nötig hat.

Begründung des Erziehungsziels in der Weltanschauung

Welches Ziel der Erzieher wählt, hängt wesentlich davon ab, welche Antworten er – bewußt oder unbewußt – auf die Sinnfragen des Lebens gibt: Was ist der Mensch? Woher kommt der Mensch? Wohin geht er? Welches ist der Sinn und das Ziel seines Lebens?

Die Erziehungspraxis geschieht somit *nicht voraussetzungslos*. Ebenso wenig kann die Erziehungstheorie voraussetzungslos arbeiten. Das gezeigt zu haben, ist das Verdienst von E. Spranger.

Er hielt 1929 vor der Berliner Akademie der Wissenschaften eine aufsehenerregende Rede, welche die Grabrede war für das kulturkämpferische und rationalistische Schlagwort von der «Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaften». Er formulierte seine Erkenntnis in dem Satz: «Keine bestehende Wissenschaft ist voraussetzungslos.»

Die Pädagogik als Wissenschaft ist, wie jede andere Wissenschaft, gebunden an die Zeit (die betreffende geschichtliche und soziale Lage), an die betreffende Person (das ganze Sein und Wesen einer Person hat Einfluß auf ihr Erkennen, Erleben und Tun) und an ihre Weltanschauung. In der Pädagogik als Wissenschaft ist die Beantwortung auf die Frage nach dem Wesen des Menschen, nach dem Sinn seines Lebens und nach der Rangordnung der Werte bereits voraus-

gesetzt. Je nachdem diese Frage beantwortet wird, ändert sich auch die Antwort auf die Frage nach dem Erziehungsziel, und mit ihr die ganze Erziehungslehre.

Formulierte Erziehungsziele

Formulierte Erziehungsziele sind Anzeichen dafür, daß sich die in einem Kulturraum bisher allgemeingültige Lebensform differenziert. Sie wird unter Umständen in Frage gestellt.

Als im ausgehenden Mittelalter die Klosterschule durch die Humanitätsschule (Vittorino da Feltre, Ludovico Vives) ergänzt und zum Teil abgelöst wurde, war es notwendig, das Erziehungsziel sowohl der einen wie der andern zu formulieren, weil sich die eine Form gegen die andere absetzen wollte und mußte.

In der Gegenwart bestehen verschiedenste formulierte Erziehungsziele nebeneinander. Um das zu verstehen, ist ein kurzer *Rückblick in die Geschichte* der Pädagogik notwendig.

Den *Griechen* galt die *καλοκαγαθία* (kalokagathia), die Verbindung von Schönheit, Tüchtigkeit und Gutheit als Ziel, den *Römern* die *virtus*, die Mannhaftigkeit. Im *Mittelalter* wurde die *doctrina christiana* die alles beherrschende Lebensform, der auf Gott und seine Offenbarung ausgerichtete Mensch. In diesem religiösen Rahmen entfaltete sich das ritterliche Ideal der «mazze», der zuchtvollen Beherrschtheit, des scholastisch forschenden Geistes, des Christus hingegebenen Armen, des glühenden Mystikers. In der *Renaissance* wandte sich der Humanist zurück zum klassischen Altertum. Sein Ideal waren harmonische, edle Menschlichkeit, Weltoffenheit und Weltliebe, Sinn für schöne menschliche und gesellschaftliche Formen. Der *aufgeklärte* Mensch des 18. Jahrhunderts huldigte einer in der Vernunft begründeten Lebenssicherheit. Sachliche Weltbeherrschung galt ihm erstrebenswert.

Seither propagieren die verschiedensten Weltanschauungen in den Ländern der westlichen Hemisphäre ihre Erziehungsziele: Rationalismus, naiv-optimistischer Naturalismus, geistfeindlicher Materialismus, Marxismus-Leninismus, zynischer Nihilismus, christlicher Humanismus usw. bestimmen ihr Erziehungsziel je und je verschieden. Dazu kommen die Erziehungsziele östlicher Tradition. Sie werben auch im Westen um Sympathie und Gefolgschaft: Buddhismus, Hinduismus, Yoga usw.

Somit steht heute der einzelne Mensch mitten im Schnittpunkt der verschiedenen Erziehungsziele

Durch die Massenkommunikationsmittel nimmt er das Gedankengut der verschiedenen Richtungen in sich auf. So können sich die verschiedenen Zielvorstellungen in seiner Seele überschneiden und überlagern, ohne daß er sich dessen klar bewußt wird. Ganz abgesehen davon, daß manche Menschen verschiedenen Geistes- und Interessengruppen angehören. Dieses Neben- und Miteinander der verschiedenen Geistesrichtungen, Lebensgewohnheiten und Erziehungsvorstellungen ist Kennzeichen einer *pluralistischen* Gesellschaftsform. Sie charakterisiert die ausgehende Antike (Hellenismus) und die Gegenwart.

Verzicht auf ein Erziehungsziel?

Einige von Kant beeinflusste Pädagogen ziehen daraus den Schluß, auf das Aufstellen eines Erziehungszieles bewußt zu verzichten (z.B. Th. Litt, 30-34).

Andere retten sich, ohne sich Gedanken zu machen, auf billige Weise aus der Vielfalt widersprechender Meinungen, indem sie sich damit begnügen, den Menschen zur Anpassungsfähigkeit zu erziehen. So F. Bahl: «Wir wissen nicht eindeutig, wohin wir führen sollen.» Er rät, sich

damit zu begnügen, daß der Mensch «an die Wirklichkeit, ganz gleich, wie sie ist, angepaßt wird» (37 ff.).

Doch Verzicht auf eine Lösung ist keine Lösung.

Das Ziel der Erziehung

Reife

Dialogfähigkeit

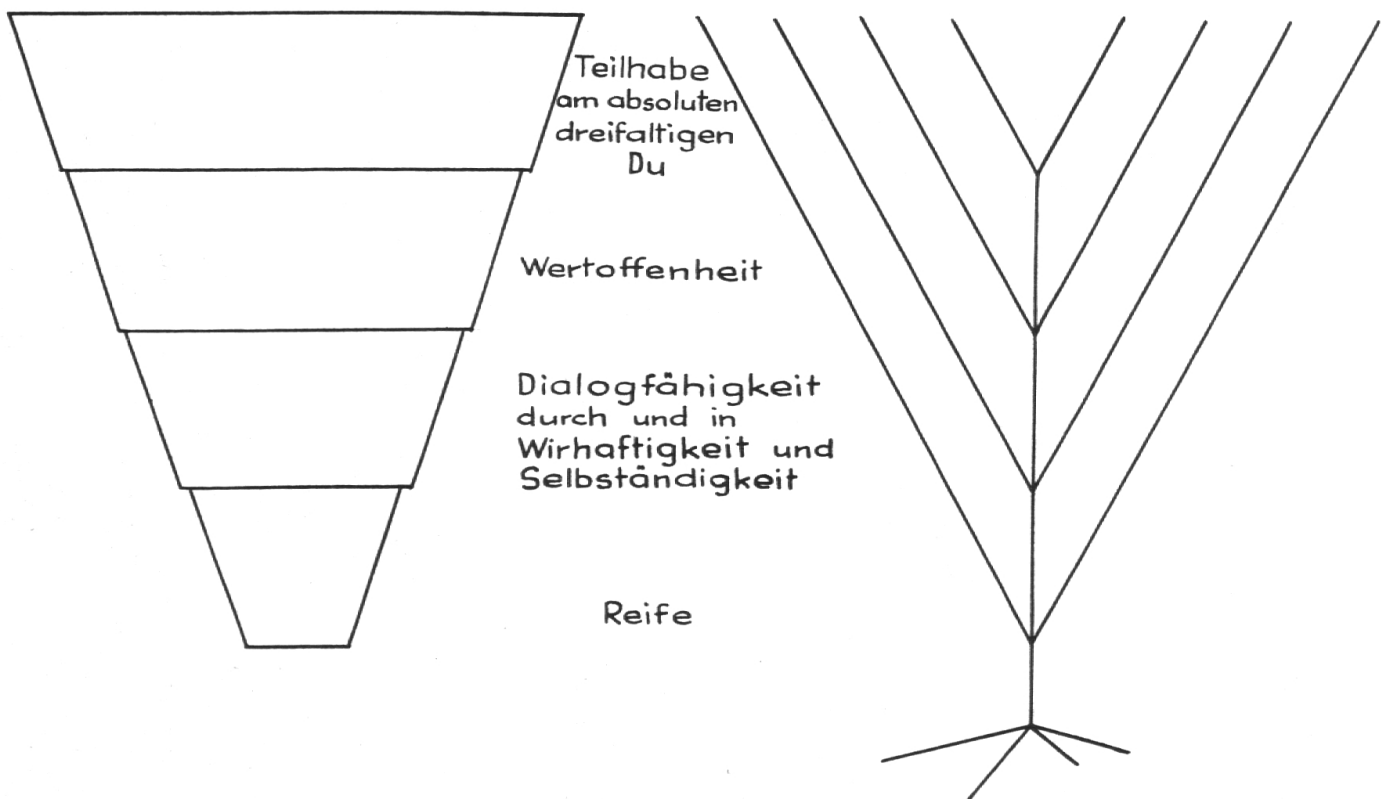
Wertoffenheit

Teilhabe am absoluten, dreifaltigen Du

Im folgenden wird das Erziehungsziel in vier konzentrischen Kreisen herausgearbeitet.

Jeder neue Kreis setzt dabei den oder die vorausgehenden voraus. Die Gedanken des einen Kreises werden im nächsten wieder aufgenommen, weitergeführt und geklärt und in einem fortgeschrittenen Stadium der Ausfaltung integriert.

Wenn wir nach einem Vergleich dafür suchen, bietet sich uns zuerst das Bild des Schiebebeckers an, der zuerst zusammengedrückt und dann ausgezogen wird. Doch dieser Vergleich hinkt zu sehr, weil er aus dem Bereich der toten Materie stammt. Ein Vergleich aus dem Bereich des Lebendigen ist besser. Wir vergleichen deshalb die Ausfaltung des Erziehungszieles mit der sich entfaltenden Pflanze. (Siehe Skizzen)



Reife

Befragen wir die Natur nach ihrem Ziel. Sie gibt uns eindeutig Antwort. Ziel jedes Wachstums ist die Reife.

Daß die Frucht reife, daraufhin arbeitet die Pflanze. Daß die jungen Tiere reif werden, selber das Leben der Art weiterzugeben, daraufhin tendieren alle Veranstaltungen der Tiereltern, selbst derjenigen, die sich nicht um ihre Brut kümmern.

Daß das Kind ein körperlich, seelisch und geistig reifer Mensch werde, das ist der naturgegebene Wunsch aller Eltern, der freilich öfters verschüttet ist.

Reif ist der Mensch dann, wenn er die von ihm erwartete Vollkommenheit erreicht (er ist dann zum Vollen, zur Fülle gekommen), wenn er zur «Erfüllung seiner Bestimmung» gelangt (Häberlin, 99).

Das Erziehungsziel «reifer Mensch» ist eine formale Bestimmung. Ihr Vorteil ist, daß sich widersprechende Weltanschauungen, wie Theismus und Materialismus, mit ihr einverstanden sein können. Die formale Bestimmung bedarf jedoch des Inhaltes. Was verstehen wir unter Reife und Vollkommenheit? Hier gehen die Wege auf Grund weltanschaulicher Vorentscheidungen auseinander.

Erziehungsziele, die den menschlichen Grundbedürfnissen nicht allseitig gerecht werden

Nehmen wir aus der Fülle der Meinungen zwei einander entgegengesetzte heraus: das Erziehungsziel der Bourgeoisie des 19. Jahrhunderts und jenes des Kollektivismus von heute.

1. Das *helvetische Direktorium* bestimmt in einer Botschaft vom 18. September 1798 als Ziel der Schulerziehung: «...jeden Bürger des Staates bis auf denjenigen Grad der Einsicht und Fähigkeit fortzubilden, auf welchem er einerseits seine Menschenrechte und Bürgerpflichten genau kennt und auszuüben versteht, andererseits in einem Berufe, der ihn seinen Mitbürgern notwendig macht und ihm eine sichere Unterhaltungsquelle eröffnet, mit Lust zur Arbeit ohne Schwierigkeit fortkommt.»

2. Der *Kollektivismus* von heute lehrt:

A. S. Makarenko: «Wir müssen aus unsern Schulen energisch überzeugte (idejnyje) Mitglieder der sozialistischen Gesellschaft entlassen, die

fähig sind, jederzeit ohne Schwanken, in jedem Augenblick ihres Lebens das richtige Kriterium für ihre persönliche Handlungsweise zu finden, die gleichzeitig auch in der Lage sind, von anderen ein richtiges Verhalten zu fordern. Unser Zögling, wer er auch sei, kann niemals als Träger einer gewissen persönlichen Vollkommenheit, nur als guter oder ehrlicher Mensch, sondern er muß immer als Mitglied seines Kollektivs, der Gesellschaft auftreten, das nicht nur für seine eigenen, sondern auch für Handlungen seiner Kameraden verantwortlich ist.» (Das Ziel der Erziehung, Werke V, russisch, 356. Zitiert in L. Froese, 233.)

P. P. Blonskij: «Die Kultur der Zukunft ist die industriell-kollektivistische Kultur, und nur jene Bildung, die sich dieser Kultur einverleiben läßt, ist wirklich Bildung. Die Erziehung eines maximal mächtigen und maximal sozialen Menschen – das ist unser Endziel. Vollständige Beherrschung der Naturkräfte und vollste Anteilnahme am Leben der Menschheit – das ist unser Ideal.» (Siehe Anweiler, Das sowjetische Bildungswesen, in Froese/Haas/Anweiler, 92.)

H. Klein: «Die Schule muß sich voll dem Leben zuwenden und dabei vor allem der letzten Quelle des menschlichen Seins, der typischsten Lebensäußerung der Menschen, der Arbeit, dem Erzeugen materieller Güter. Die polytechnische Bildung und Erziehung ist ein Auszug dieser Hinwendung der Schule zum Leben» (70).

Das Erziehungsziel, das dem ganzen Menschen gerecht werden will, muß seine Grundbedürfnisse allseitig beachten

Diese sind das Bedürfnis, im *Dialog* zu leben, und – darin eingeschlossen – das Bedürfnis, bergenden Kontakt zu erhalten und zu geben und den bergenden Kontakt je und je zu übersteigen. Das Bedürfnis, *Werte* zu empfangen und zu gestalten, und das Bedürfnis, mit dem *absoluten Du* in Verbindung zu stehen.

Diesen Bedürfnissen entspricht die inhaltliche Bestimmung des Erziehungszieles: Dialogfähigkeit – Wertoffenheit – Teilhabe am absoluten, dreifaltigen Du.

Dialogfähigkeit

Der Mensch möchte als Ich dem Du begegnen, er möchte sich mit ihm verständigen, mit ihm Gedanken, Dinge und Liebe austauschen. Seine

Existenz ist dialogisch. Deshalb konnte an der Expo der Satz formuliert werden: Der Mensch lebt und wächst im Gespräch.

Das Gespräch nun kann auf *drei verschiedenen Ebenen* geschehen (Netzer 87/88).

1. *Das alltägliche Gespräch* dient den kleinen Aufgaben des Alltags.

Einkaufen der Hausfrau, Anweisungen des Meisters an die Arbeiter und Gesellen, Gespräche mit den Nachbarn und am Biertisch.

2. *Das sachliche Gespräch* zielt auf Erweiterung der Erkenntnis, Beherrschung der gegenständlichen Welt, Weitergeben der geistigen Herrschaftsmittel. Die persönliche Eigenart der Beteiligten ist sekundär. Das sachliche Gespräch ist *sachbezogen*.

Frage und Antwort im Lernvorgang. Unterrichtsgespräch. Wissenschaftliches Gespräch. Erfahrungsaustausch in technisch-praktischen Belangen.

3. *Im persönlichen Gespräch* öffnet sich ein Mensch der Begegnung mit dem andern als Mensch. In ihm schwingt ein Ja oder Nein zum So-sein des Mitmenschen, seinem Charakter, seinen Überzeugungen und Entscheidungen. Auf Grund von Auseinandersetzungen klärt der Mensch seine Stellung zur sittlichen und religiösen Welt. Er trifft Entscheidungen, die auf die persönliche Lebensgestaltung und auf das Leben der Gemeinschaft Einfluß haben. Das persönliche Gespräch ist Bekenntnis. Es ist *person-bezogen*.

Gespräch zwischen Eltern und Kind, zum Beispiel über Fragen der Aufklärung, der Berufswahl. Gespräche der Freundschaft und der Liebe. *Correctio fraterna*. Gespräch mit dem Arzt, Psychotherapeuten, Beichtvater.

In der Praxis überschneiden sich die drei Gesprächsebenen in mannigfacher Weise.

Ein Alltagsgespräch über den Gartenzaun kann Anlaß werden zu einem fachlichen Gespräch über Tatbestände, und dieses kann plötzlich überspringen in ein Bekenntnis oder in eine persönliche Stellungnahme: «Diese Meinungsäußerung verpflichtet mich!»

Die Erziehung zur Dialogfähigkeit will den Menschen fähig machen zum Gespräch, und darin zur echten Begegnung mit dem Du.

1. *Dialogfähigkeit im Alltagsgespräch*

Zur rechten Zeit reden und schweigen. Nicht immer fachsimpeln. Fähigkeit, vom Alltäglichen zu sprechen, und doch nicht banal zu werden.

Keine Kritik üben, die nur niederreißt. Dem verbissenen tierischen Ernst den Kampf ansagen. Im ruhigen Ton mit den Mitmenschen verkehren. Wahrhaftig sein, doch nicht alles sagen, was man weiß, es sei denn, objektive Gründe zwingen dazu. Um die Vorläufigkeit des Alltagsgesprächs wissen und es dennoch pflegen. Den Humor nicht vergessen.

2. *Dialogfähigkeit im sachlichen Gespräch*

Ruhiges Klären der Tatbestände, die Gründe des Gesprächspartners würdigen und verstehen. Sie nicht umdeuten. Dem Partner nicht ins Wort fallen. Die eigene Meinung mutig, doch ruhig und würdig vertreten. Eigenen Irrtum zugeben. Denkfehler bei sich oder beim Partner aufdecken und trotzdem den Humor nicht verlieren.

3. *Dialogfähigkeit im persönlichen Gespräch*

Bereitschaft zum Hören und Begegnen. Offenheit für den andern als Menschen. Bekenntnis und Engagement für die erkannte Wahrheit. Schaffen einer Gemeinschaftskultur, in welcher der Mensch am Mitmenschen persönlich Halt findet. Verstehende Toleranz für andere Anschauungen und Bekenntnisse.

Das echte persönliche Gespräch schafft eine den einzelnen bereichernde Gemeinschaft, auch wenn eine sachliche Einigung nicht erreicht werden kann. Es ist die Gemeinschaft des gemeinsamen Suchens nach der Wahrheit.

Die Erziehung zu echtem Gespräch und zur Begegnung kann schon früh einsetzen.

Im Anschluß an das Erzählen eines Märchens oder an eine Fernsehsendung. Beim Spaziergang. Bei Familienereignissen wie der Ankunft eines Geschwisterchens oder bei einem Todesfall. Bei Sinnfragen über das Leben, welche Kinder schon im Vorschulalter stellen. Fragen über Gut und Böse.

Damit ein echtes Gespräch und eine Begegnung stattfinden zwischen Erzieher und Zögling oder unter Geschwistern oder Schülern einer Klasse, muß der Erzieher und Lehrer *zurückhaltend* sein. Er ist Partner, nicht Diktator.

Kein Aufdrängen der eigenen Meinung. Sie selber kann auch Gesprächsgegenstand werden. Keine abfällige Kritik, kein Hohn und Spott. Die Gesprächslenkung des Lehrers bleibt weitgehend formal: Den Zaghafte ermutigen, herauszu-

treten, den Impulsiven vorsichtig zügeln, an entscheidenden Stellen des Gesprächs auf Gründlichkeit dringen, Denkanstöße, nicht Lösungen geben.

Die Dialogfähigkeit baut sich auf zwei gegensätzlichen Polen auf:

auf der Wirhaftigkeit und auf der Selbständigkeit

Sie bilden integrierende Bestandteile der Dialogfähigkeit. Wenn wir zur Dialogfähigkeit erziehen, erziehen wir folglich immer auch schön zur Wirhaftigkeit und Selbständigkeit.

1. Wirhaftigkeit

In der Begegnung mit dem Du öffnet sich das Ich dem Du. Es ist bereit, zum Du hinüber zu gehen, seine Anliegen zu den eigenen zu machen und mit ihm die Gemeinschaft des Wir zu begründen. Das ist nur möglich auf Grund der *Liebe* und *Hingabe*. Das eigenmächtige Bestehenwollen um jeden Preis muß aufgegeben werden zu Gunsten des freiwilligen Sich-zur-Verfügung-stellens für die Lebensaufgabe, das Du, die Gemeinschaft.

So ist der Mensch offen für den Mitmenschen, aber auch für Tiere und Pflanzen und jedes Ding. Offen für die ganze Ordnung der Werte. Er bejaht sie in ihrem gottgewollten Aufbau und fügt sich ein in den Fluß der Wesen und Dinge, welcher von Gott ausgeht und zu Gott zurückkehrt. Mit F. Künkel, der den Begriff Wirhaftigkeit geprägt hat, könnte man diese voll umfassende Wirhaftigkeit auch Sachgerechtigkeit nennen.

Gelegenheiten zur Erziehung zur Wirhaftigkeit: Teilen-können mit den Geschwistern, Nachbarskindern und Schulkameraden (Geschenke, Spielsachen, Spielplatz, Zwischenverpflegung). In ehrlicher Weise helfen. Darauf verzichten, das letzte Wort zu haben. Einander nicht verklagen, sondern in Schutz nehmen (allerdings muß schon beim Kind der Sinn für das Wir der übergreifenden Gemeinschaft, der Sitte und Sittlichkeit entwickelt werden). Verantwortlichkeit, Mit-freude, Mit-leiden. Für andere Menschen musizieren, ein Festchen vorbereiten, Kranke besuchen.

2. Selbständigkeit

Der Mensch ist eine mit einer unsterblichen Geistesseele ausgestattete Person. Er ist vom ewigen Gott bei seinem Namen gerufen. Hierin gründet seine Einmaligkeit, sein Adel, seine Selbständigkeit. Die Erziehung aber muß darauf abzielen,

den jungen Menschen das werden zu lassen, was er ist: Äußerlich und vor allem innerlich selbständig:

Förderndes Verständnis für das Selbständigwerden-wollen: Entwicklungsgemäßes Übertragen von Aufgaben, bei ihrer Lösung nicht mehr helfen und hineinreden als unbedingt nötig. Halten der Ordnung auch ohne äußeren Zwang und bei Abwesenheit des Erziehers. Selbständigkeit gegenüber den Massenkommunikationsmitteln und der Werbung und im Gebrauch der Verkehrsmittel. Tapferkeit und Engagement im Einsatz für das erkannte Gute. Wahl der Lebensaufgabe und Bekenntnis zu ihr. Selbstbeherrschung.

Erziehe zur Dialogfähigkeit durch und in Wirhaftigkeit und Selbständigkeit

Wertoffenheit

Dialog, bergender Kontakt und Überstieg des bergenden Kontaktes, Dialogfähigkeit, Wirhaftigkeit und Selbständigkeit werden vom jungen Menschen als Werte erfahren. Sie stellen tatsächlich hohe Werte dar.

In ihnen nun erfährt das Kind die Werthaftigkeit aller Dinge und sein Angelegtsein auf Werte hin. Wir können somit in der Ausfaltung des Erziehungszieles einen Schritt weiter gehen und sagen:

Da der Mensch ein *Wertsucher* ist, kann er seine Reife und Vollkommenheit nur auf dem Wege der Wertverwirklichung erreichen. In «Wertempfänglichkeit und Wertgestaltungsfähigkeit» (E. Spranger) wurzelt deshalb alle Erziehung und Bildung. Dabei hat sich der Mensch nach der objektiven Rangordnung der Werte zu richten. Sie gilt es zu bejahen und im eigenen Leben zu vollziehen und von da aus offen zu bleiben für neue, noch unbekannte Welten und Werte.

Damit aber die dem Erzieher teuren Werte vom Kind und Jugendlichen übernommen werden, müssen sie *entwicklungsgemäß* vermittelt werden. Dem Kind sind die höheren Werte, auf die es eigentlich ankommt, noch fremd. Es sieht zunächst die kleinen Dinge der kindlichen Umwelt, die für das Kind große Bedeutung haben:

Beim Einjährigen sind es die mit ihm spielenden Eltern, Babyrasseln, Klappern, Schwimmtiere in der Badewanne. Beim Vierjährigen sind es die Spielsachen, über die es eifersüchtig wacht (materielle Werte). Dem Schuljungen bedeuten

Sportlichkeit, Gesundheit, Kraft des Vaters und des Lehrers ein uneingeschränktes Leitbild (vitale Werte).

Die Stufenleiter der Wertwelt dem Kinde kindgemäß vermitteln heißt deshalb, mit den vitalen Werten beginnen und die geistigen Werte in sie einpacken. Anhand der ihm unmittelbar zugänglichen materiellen und vitalen Werte lernt der junge Mensch, daß es einen Ort gibt, an dem er geborgen ist, einen Ort, der von Glauben, Vertrauen, Freundschaft, Kameradschaft, Liebe und echter mitmenschlicher Bindung durchwaltet ist.

An der Erziehung zur selbständigen Bejahung der echten Wertordnung hat auch *die Schule* einen wesentlichen Anteil, ja es ist ihre Hauptaufgabe. Der Zweck der Schule besteht nicht im «Lernen kalter, neutraler Kenntnisse», sondern zunächst in der lebendigen «Einführung in die uns zugängliche, die uns angehende Wertwelt». E. Spranger fordert deshalb für alle Schulstufen, besonders für die Volksschule «Erzieher mit Ewigkeitsbindung und mit produktiven Gedanken, nicht mit Lehrplan- und Fahrplanrezepten» (1, 152).

Erziehung ist vor allem Werterziehung

Indem der Mensch die objektive Wertordnung erkennt und sie vollziehend anerkennt, findet er Geborgenheit und Weite.

Teilhabe am absoluten, dreifaltigen Du

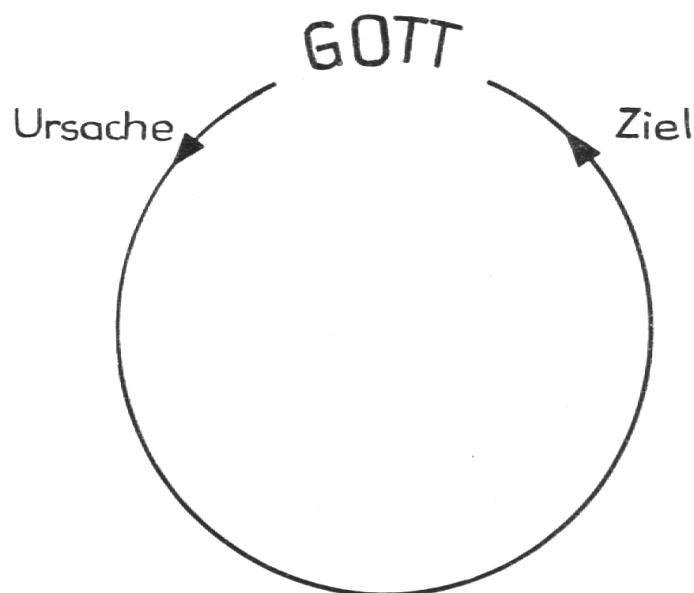
Tun wir den letzten Schritt weiter und versuchen wir dem formalen Erziehungsziel (Reife) und seiner bisherigen materiellen Bestimmung (Fähigkeit zum Dialog durch und in Wirhaftigkeit und Selbständigkeit und Wertoffenheit) noch die letzte konkrete inhaltliche Bestimmung zu geben. Dabei müssen wir ausgehen vom tiefsten Bedürfnis der Menschen. Es ist das Bedürfnis, bei einem absoluten Du geborgen zu sein, in das absolute Du hinein sich selber ständig übersteigen zu können und mit ihm im Dialog zu stehen. Das geschieht in der Ausformung des Ebenbildes Gottes, in der Christuskirche und Gliedschaft am mystischen Leibe Christi und in der Teilhabe am dreifaltigen Gott.

Dieser letzte Schritt der Bestimmung des Erziehungszieles geschieht nochmals in drei konzentrischen Kreisen. Wer nämlich die Ausformung

des Ebenbildes Gottes als Erziehungsziel annimmt, wird noch nicht ohne weiteres den nächsten Teilschritt zur Christuskirche oder gar zur Teilhabe am dreifaltigen Du mitvollziehen. Wer jedoch diese Teilhabe als innersten und letzten Kern des Erziehungszieles annimmt, bejaht und integriert als vorläufige Formulierungen des Erziehungszieles damit auch alle früher genannten.

Ausformung des Ebenbildes Gottes

Der Mensch kann gar kein anderes Ziel haben als alles übrige, was Gott geschaffen hat, das ist der persönliche Gott selbst. Die ganze Schöpfung ist dazu berufen, von Gott ausgehend zu Gott zurückzukehren.



Die ganze Schöpfung, auch der Mensch, geht von Gott aus und kehrt zu Gott zurück.

Der Mensch soll jedoch als vernunftbegabtes Wesen diese Rückkehr in freier Hingabe vollziehen und alle übrigen Dinge in seine opfernden Hände legen und sie lobend und dankend seinem Schöpfer entgegenhalten. Gottesdienst aus Gottesliebe! Gebet als liebender Dialog mit dem absoluten Du!

Christuskirche und Gliedschaft am mystischen Leibe Christi

Im Laufe der Menschheitsgeschichte wurde das Gottesbild oft genug verdunkelt. Geschaffene vorletzte Dinge wurden vom Menschen als Gott (= Götze) verehrt (Macht, Erfolg, Sexus, Gewalt). Dabei wurde der Mensch den Dingen ähnlich, die er sich als Götzen und letztes Ziel

gewählt hatte. Faktisch scheint es fast unmöglich zu sein, daß der Mensch über längere Zeiten hinweg aus eigener Kraft dem Götzendienst entgehen kann. Er braucht dazu die übernatürliche Offenbarung Gottes und die Gnade.

Deshalb wurde Gott selbst Mensch in Jesus Christus. Der fleischgewordene Logos bezeichnete sich selbst als *den Lehrer und den Weg* (Mt 23, 8; Jo 14, 6). Er verlangte unbedingte Nachfolge (Mt 10, 38; Jo 8, 12) und reale Gliedschaft an seinem Leib (Jo 15). Durch seine Lehre und sein Handeln gab er unmißverständlich zu verstehen, daß er das Ziel des einzelnen Menschen und der ganzen Schöpfung ist, was in den Apostelbriefen ausdrücklich bestätigt wird.

Für den gläubigen Christen ist somit Ziel der Erziehung: Befolgung der Lehre Christi, Nachahmung seines Lebens, Gliedschaft an seinem mystischen Leib. Christus soll mehr und mehr Gestalt gewinnen in jedem einzelnen Menschen. Deshalb ist es für den Christen zunächst nicht «das Entscheidende, daß er eine Persönlichkeit wird, sondern daß er den Willen Gottes tut. Es ist möglich, daß er dabei eine Persönlichkeit wird, aber es ist keineswegs sicher, daß er dabei eine harmonische Persönlichkeit wird. Mag sich das nun wie auch immer verhalten, der Gedanke an seine Persönlichkeit braucht den Christen weder zu fördern noch zu beunruhigen, sie ist, wenn er den Willen Gottes entschieden zur Richtschnur seines Lebens macht, bei ihm in besten Händen» (Erlinghagen, 137).

Teilhabe am dreifaltigen Du

Durch Christus ist dem erlösten und begnadeten Menschen die Möglichkeit zugewachsen, sich dem dreifaltigen Gott liebend hinzugeben, an ihm teilzuhaben. «Wer mich liebt, bewahrt mein Wort. Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm nehmen» (Jo 14, 23). Dadurch sind wir «teilhaftig der göttlichen Natur» (2 Petr 1, 4).

Damit sind wir beim Tiefsten angelangt, was über den Sinn des Lebens und das Ziel der Erziehung ausgesagt werden kann: Vereinigung mit dem dreifaltigen Gott und Teilhabe an ihm durch die Nachfolge Christi, des Mittlers zwischen Gott und Mensch.

Gott, dessen Ebenbild wir sind und dessen wir – gnadenhaft geschenkt – teilhaftig werden, ist *Ens a se* und dreifaltig. Bei ihm sind die beiden Spannungspole des Menschen: Selbständigkeit

und Wirhaftigkeit, Persönlichkeit und Gemeinschaftswesen, vereint.

Gott ist Geistwesen, das vollkommen in sich selber lebt und aus sich selber lebt, ohne Ursache, in vollkommenem Selbstbesitz in sich selber ruhend. So ist *Gott Vorbild* für die *menschliche Persönlichkeit und Selbständigkeit*.

Doch Gott ist dreipersonlich. Er lebt in Gemeinschaft. Die drei Personen Vater, Sohn, Heiliger Geist geben sich einander hin in vollkommener Liebe. Sie schwingen und weben ineinander in vollkommener Freude und Glückseligkeit. So ist *Gott Vorbild für die menschliche Gemeinschaft und Wirhaftigkeit*.

Erziehe zur Bereitschaft,

*die Gottebenbildlichkeit
zu entfalten*

*Christus nachzufolgen und ein
lebendiges Glied am mystischen
Leib Christi zu werden
am dreifaltigen Du
Gottes teilhaftig zu werden*

Fremderziehung – Selbsterziehung

Sokrates hat seine Erzieheraufgabe bescheiden als Hebammendienst aufgefaßt. Er wollte die Kräfte des Guten in seinen Schülern entbinden und sie dahin führen, was das Orakel von Delphi vom Pilger verlangte: *γνώθι σεαυτόν* (= *gnothi seauton*, erkenne dich selbst!). Allerdings hegte Sokrates die zu optimistische Hoffnung, die Selbsterkenntnis werde automatisch die Selbstführung zur Folge haben.

Ziel der Erziehung ist der reife Mensch. Die Reife zeigt sich unter anderem in der Selbständigkeit. Der selbständig gewordene Mensch kann jedoch des Erziehers entbehren. Somit hat der Erzieher die scheinbar paradoxe Aufgabe, den jungen Menschen dahin zu führen, daß er, der Erwachsene und reife Erzieher, für ihn überflüssig wird.

Erziehung ist Lebenshilfe (W. Brezinka), *Hilfe zur Selbsthilfe*. Der Erzieher ist dem Jüngeren so lange hilfreich, bis dieser stärkere Gefährten sucht und kühnere Wege gehen kann. Der höchste Ruhm eines Erziehers besteht darin, daß er selber überflüssig wurde und sein Zögling mehr erreicht als er selber.

Erziehung mündet in Selbsterziehung. Allmählich, doch nicht stetig, sondern eher schubweise

geht die Erziehung durch den Erzieher (Fremderziehung) in die Selbsterziehung über.



Selbsterziehung ist ein *Grenzphänomen* der Erziehung. Insofern nämlich die zwischenmenschliche Einwirkung fehlt, kann sie nicht mehr Erziehung genannt werden. Trotzdem sprechen wir von Selbsterziehung. Denn auch im Falle der Selbsterziehung wirken dauernd die Vorgänge zwischenmenschlicher Begegnung und Einwirkung auf den sich selbst Erziehenden ein: Vorbilder, Belehrung, Ermahnung durch den Ehepartner, Arbeitskollegen, Freunde, eigene Kinder oder Schüler.

Erziehung ist somit ein Prozeß, der wohl einen Anfang hat, bei Lebensbeginn. Er zieht sich aber durch das ganze Leben hindurch und hat kein Ende, solange die geistige und sittliche Welt in der menschlichen Person lebendig ist. (Netzer, 58.)

Der Ausdruck «Selbsterziehung» ist auch insofern berechtigt, als der sich selbst Erziehende irgendwie zwei Ich hat: ein besseres, erziehendes und ein schlechteres, zu Erziehendes. Mit Recht läßt Nestroy einen seiner Helden zu sich selber sagen: Wer ist stärker: ich oder ich?!

Erziehung ist Lebenshilfe.

einen Mitmenschen über sich selber hinausführen

Erziehen heißt <

einem Mitmenschen helfen, sich selber zu helfen

Literatur

Bahl F., Führen und wachsen lassen, in: Die Sammlung 1954.

Brezinka W., Erziehung als Lebenshilfe. Stuttgart 1963.

Erlinghagen, Vom Bildungsideal zur Lebensordnung. Freiburg 1960.

Froese L., Russische und sowjetische Pädagogik. Heidelberg 1963.

Froese L. | Haas R. | Anweiler O., Bildungswettlauf zwischen Ost und West. Freiburg 1960.

Goes A., Über das Gespräch. Hamburg o. J.

Häberlin P., Das Ziel der Erziehung. Basel 1917.

Klein H., Polytechnische Bildung und Erziehung in der DDR. Hamburg 1962.

Künkel F., Einführung in die Charakterkunde, Stuttgart 1959.

Litt Th., Führen oder wachsen lassen. Stuttgart 1958.

Netzer H., Erziehungslehre. Bad Heilbrunn 1962.

Perquin C. A., Pädagogik. Düsseldorf 1961.

Spranger E., Gedanken zur Daseinsgestaltung. München 1955.

Spranger E., Der Sinn der Voraussetzungslosigkeit in den Geisteswissenschaften. Leipzig 1929.

Meinrad Lienert

Zu seinem 100. Geburtstag am 21. Mai 1965

Werner Karl Kälin, Einsiedeln

Ein glücklicher Umstand hat uns diese köstliche Arbeit über Meinrad Lienert von Werner Karl Kälin zukommen lassen. Wir freuen uns dankbar.

Kein Land, aber auch kein Volk erträgt nur vernichtende Herbststürme und alles vereisende Winterkälte, in denen nur heisere Krähen vereinsamt schreien. Wohl haben Dichter und Künstler auch von der Not der Zeit klagend zu künden. Tinguely stellte an der Expo in seiner Maschine die entsetzliche Bedrohung durch eine vernichtende Technik und die Sinnentleerung unseres wirtschaftlichen Lebens dar. Max Frisch zeichnet in Roman und Drama den moralischen Zusammenbruch in unserer Zeit durch leergewordene Menschen und selbst unseres Volkes. Ähnlich wie Frisch in «Andorra» hält selbst der positiv gerichtete Dürrenmatt im «Besuch der alten Dame» dem Schweizervolk in bitterer Satire den Spiegel vor, damit wir erkennen, was wir für Geld an moralischen Werten opfern. Dürrenmatt sieht ja keinen andern Weg mehr, als in bitterer Komödie uns den Star zu stechen. Aber haben die Menschen des 18. Jahrhunderts in Frankreich ob der Spiegel, die ihnen vorgehalten werden, nicht ähnlich gelacht, wie wir ob der heutigen Spiegel tun? Damals gab es keine Männer mehr, die dichterisch-künstlerisch heilende, positive Urkräfte zu zeigen vermochten, und niemand vermochte mehr den Umsturz aufzuhalten. Weder Dichter noch Gesellschaft schienen mehr gesunde Organe zu haben, um noch das Heilende sehen und vernennen zu können. Kritik legt wohl das Kranke bloß, lehrt vieles zu verstehen, aber sie heilt nicht. Völker erneuern sich jedoch nur, wenn sie zu den Gesundbrunnen geführt werden, die eine Einheit bilden sollen, zu Natur, Geschichte, sittlichen Normen und starkem Glauben. Das gilt auch für uns Schweizer.

Künstler und Dichter, die bloß psycho-analytisch die Verderbnis freilegen und nur Eiskälte und Laugen auf die Wunden legen, helfen uns nicht, wenn nicht auch Künder zum Herzen vorstoßen und uns in Heimat und Gemüt, in Liebe und Glauben Kräfte zeigen, die Halt geben und die Herzen gewinnen können. Wie trostlos ist die Altmatt – mit ihren Nebeln und mit dem aufgerissenen Torfboden – wie lebt